

---

## Buchbesprechungen

**Peter Burke, Ludwig XIV. Die Inszenierung des Sonnenkönigs, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 1993, 278 S., 88 Abb.**

Schon 1987 hatte der englische Historiker *Peter Burke* mit einer Aufsatzsammlung über städtische Kultur im frühneuzeitlichen Italien beispielhaft vorgeführt, welche Erkenntnisse ein historisch-anthropologischer Ansatz ermöglicht.<sup>1</sup> Der Berliner Wagenbach-Verlag, der schon mehrfach Arbeiten *Burkes* und anderer derartig arbeitender Historiker auf Deutsch verbreitet hat, fördert nun mit einer Übersetzung von *Burkes* „The Fabrication of Louis XIV“ erneut eine Historie, die konsequent den kommunikationstheoretischen und anthropologischen Perspektivenwechsel vollzieht.

Der Cambridger Historiker will in Anlehnung an Erving Goffmans „Technik der Eindrucksmanipulation“<sup>2</sup> und Clifford Geertz' Untersuchungen zum balinesischen Theaterstaat des 19. Jhs.<sup>3</sup> das Beispiel der Inszenierung des Sonnenkönigs dazu nutzen, eine Fallstudie über die „Produktion großer Männer“ (S. 10) und somit über die Beziehung zwischen Kunst und

Macht vorlegen. Wie auch in seinen Überlegungen zu städtischen Kommunikationsformen in Italien distanziert sich *Burke* voranordentlich europäisch-protestantischen Aufrichtigkeitsbegriff, um – Paul Veynes Perspektive auf Brot und Spiele<sup>4</sup> der Antike nicht unähnlich – seine These von der Rolle des Poms als Selbstzweck zu lancieren. Er spitzt, Geertz zitierend, zu: „Die Macht diene dem Pomp und nicht Pomp der Macht.“ (S. 21) Mit dieser These geht *Burke* über den deklarierten Anspruch, eine allgemeine Beschreibung zeitgenössischer Darstellungen Ludwigs XIV. zu liefern (S. 9), hinaus.

*Burke* beginnt nach der methodischen Einleitung mit einer kurzen Liste der Medien und Formen des Herrscherkultes (S. 29-52), um in den folgenden Kapiteln III. bis X. chronologisch die medialen, organisatorischen, thematischen und ikonographischen Veränderungen im bewußt produzierten Image des Königs nachzuzeichnen. Dabei wird z.B. deutlich, wie vor allem seit den nur bedingt erfolgreichen Kriegen um die Spanischen Niederlande 1667/68 und 1671-1678 die Diskrepanz zwischen Triumphdarstellung und Realität immer größer wurde und die Aufhebung des

Edikts von Nantes, die 200.000 Protestanten in die Emigration trieb, sogar dem Image des Königs schadete. Die letzten 25 Jahre der Regierung beschreibt *Burke* gar unter der Überschrift „Sonnenuntergang“. Er verweist in Kapitel IX. zusätzlich auf die mit dem geistesgeschichtlichen Trend des Magie-Verlustes verbundene Krise der Repräsentation überhaupt; doch blieb, wie in Kapitel X. gezeigt, der Code der Repräsentation im wesentlichen doch so weit verbindlich, daß parodistische Kritik am Sonnenkönig sich dieses Codes bediente.

Im Kapitel XI. versucht *Burke* eine Einordnung in den historischen Kontext insoweit, als er ein Profil der Adressaten – s.E. vor allem die Hofgesellschaft selbst, nur punktuell die Bevölkerungsmassen, darüber hinaus Ausland und Nachwelt – zeichnet und darauf hinweist, daß mit Pomp und Zeremoniell und mit der „Veröffentlichung“ alltäglicher Verrichtungen des Königs wie dem Lever der provinzielle Adel an Versailles gebunden und somit politisch neutralisiert werden konnte.

Kapitel XII. stellt die Inszenierung des Sonnenkönigs neben Inszenierungen anderer Herrscher. Dabei wird zum einen deutlich, wie Ludwig frühere Praktiken (vor allem die Ludwigs XIII., Philipps IV. von Spanien, aber auch der Florentiner Medici, Heinrichs IV. von England, literarische und ikono-

graphische Diskurse der Antike) aufgriff; zum anderen hebt *Burke* Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu Herrscherkulten des 20. Jhs. heraus, wobei er weniger auf die Struktur der neuen Massenmedien als auf die Bedeutung der „Volkswahl“ als neuem Legitimationsinstrument abhebt. Er schließt mit der These: „Der Kontrast zwischen Führern im 17. Jahrhundert und solchen im 20. Jahrhundert ist jedoch kein Kontrast zwischen Rhetorik und Aufrichtigkeit, sondern ein Kontrast zwischen zwei unterschiedlicher Formen von rhetorischen Stilen.“ (S. 242)

Ein Urteil über den Wert des Bandes hängt eng damit zusammen, in welchem Maße man die These vom Pomp als Selbstzweck zu übernehmen bereit ist. Diese These birgt, ebenso wie der kommunikationstheoretische Ansatz, in sich das Risiko, die innere Mechanik des Subsystems „Kommunikation“ und Ritual zwar detailliert auszuleuchten, aber über eine reine Deskription dieses Subsystems nicht hinauszukommen. Womit der paradigmatische Ertrag der historisch-anthropologischen Perspektive für eine bessere Erklärung historischer Interdependenzen verschänkt würde. Leider beschränkt sich *Burke* diesbezüglich nur auf die genannten Andeutungen, ohne weitergehende Folgerungen aus seinem Befund zu ziehen: Inwieweit konnte die „fabrication“ des

Sonnenkönigs dessen Herrschaftssystem aufbauen bzw. dieses in der späteren Phase angesichts der wachsenden Diskrepanz zwischen Image und Realität stabilisieren? Oder bildeten die Kommunikation innerhalb des Hofes und die Vorbildrolle gegenüber anderen europäischen Höfen ein – in Luhmannschen Termini gesprochen – ein derart autonomes Subsystem, daß die Wechselwirkung zu anderen Wirklichkeitsbereichen wie Kriegführung, Wirtschaft, Gesellschaft marginal blieb? Weniger grundsätzlich gefragt: Könnte die Protektion von derart zahlreichen Künstlern, die sich auf Herrscherpanegyrik in allen Medien verstanden, nicht auch eine sozial- und machtpolitische Funktion oder zumindest Wirkung gehabt haben?

Diese kritischen Fragen zu einer noch zu leistenden Kontextualisierung der Imageproduktion sollen aber den Wert des Bandes nicht verdecken: *Burke* legt eine materialreiche, vorzüglich und reichlich illustrierte sowie konsequent kommunikationsorientierte Studie zur „fabrication“ des Sonnenkönigs vor. Taxierte man den Wert eines historischen Buches daran, inwieweit es eine neue Optik auf einen bekannten Gegenstand eröffnet, dann kann man *Burkes* Studie in ihrer Bedeutung neben Paul Veynes Impulse für eine neue Sicht auf die Struktur von Herrschaft in der Antike stellen. – Auch

in komplexeren methodischen Überlegungen befleißigen sich Autor wie Übersetzer eines gut lesbaren, immer klaren angelsächsischen Schreibstils, der – wie die zahlreichen Abbildungen, ein Glossar und einige Anhänge – auch Nicht-Spezialisten und Multiplikatoren in Medien und Bildungseinrichtungen eine vergnügliche Lektüre von Text und „Images“ bereiten dürften.

Friedemann Scriba

- 1 P. Burke, *Städtische Kultur in Italien zwischen Hochrenaissance und Barock*, dt. Berlin 1987; engl. Original: *The Historical Anthropology of Early Modern Italy*, Cambridge 1987.
- 2 E. Goffman, *The Presentation of Self in Everyday Life*, New York 1959; dt.: *Wir spielen alle Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*, München 1969.
- 3 C. Geertz, *Negara. The Theater State in Nineteenth-Century Bali*, Princeton 1980.
- 4 P. Veyne, *Le Pain et le cirque. Sociologie historique d'un pluralisme politique*, Paris 1976; leicht gekürzt dt.: *Brot und Spiele*, Frankfurt a.M. 1988.